

Erfolgreicher Kampf unserer Eltern um Befreiung ihres Priesters aus dem Nazigefängnis

Ein herausragendes Ereignis in der jüngeren Geschichte unseres Dorfes ist der Kampf seiner Bewohner gegen die Nationalsozialisten, die ihren Priester, Pastor August Sommer, wegen Sittlichkeitsvergehen inhaftierten und zu verurteilen drohten. Darum soll diesem Kapitel der Dorfgeschichte größere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Ich selbst war als Vierzehnjähriger nicht nur Beobachter des Geschehens, sondern auch Zeuge im Gerichtsprozeß. Außerdem hat mich ein mehrtägiges Studium der Prozeßakten beim Archiv in Detmold zur Übernahme der Chronistenrolle befähigt.

Dabei leiten mich folgende Motive:

1. Es soll ein Stück Dorfgeschichte vor dem Hintergrund des Zeitgeschehens der Jahre 1936 und 1937 aufgehellert werden.
2. Ich möchte einfachen gläubigen Menschen für ihren Mut und ihre Opferbereitschaft Dank abstatten, indem ich ihr Verhalten den Nachfahren aufzeige.
3. Vorschneilem, oft zu hörendem Urteil, alle seien damals für das Regime gewesen, soll entgegengewirkt werden.

Am 15. Juni 1936, einem Montag, hat die Geheime Staatspolizei aus Bielefeld nach einer Hausdurchsuchung — bevor die Bewohner des Dorfes etwas merkten — ihren Priester wegen Sittlichkeitsvergehen und illegaler Jugendarbeit verhaftet und bis Februar 1937 in Paderborn in Untersuchungshaft gehalten. Er wurde in einer 2tägigen Verhandlung vor der großen Strafkammer des Landgerichts in Paderborn „zu Lasten der Staatskasse“ freigesprochen.

Zwischen Verhaftung und Freispruch liegen jene Aktivitäten, die von unerschrockenem Mut und Religiosität der Dorfbewohner künden und schließlich den Freispruch erwirkt haben. Ihnen gilt hier unsere Aufmerksamkeit. Der zuständige Polizeibeamte aus Dringenberg schrieb am 24. Juni 1936 an seine vorgesetzte Behörde: „Nach der geschilderten Sachlage ist die öffentliche Meinung in der Gemeinde Siddessen erheblich gefährdet, und es muß unbedingt sofort irgend etwas unternommen werden.“

Am 13. Juni 1937, unmittelbar nach der Verhandlung in Paderborn, hieß es in der Tageszeitung: „Als die Verhaftung des Pfarrers Sommer erfolgt war, begann im Dorfe Siddessen eine lebhaftige Tätigkeit für den Angeklagten mit dem Ziele, ihn aus der Haft zu befreien. Da man als Triebfeder der Anzeige den Lehrer des Dorfes ansah, ging das Verhalten der Einwohner gar so weit, daß sie zu einem Schulstreik übergingen.“ Dem Mut der Dorfbewohner kam der glückliche Umstand zu Hilfe, daß zwei Männer in führender Stellung innerlich den Nationalsozialismus ablehnten: der Landrat von Spiegel in Helmern und der Schulrat Hogrebe in Warburg. Beide Amtsträger deckten das Verhalten der Dorfbewohner, indem sie es gegenüber der Partei verharmlosten, herunterspielten und hartes Vorgehen nicht für erforderlich hielten. Es gibt einen Beschwerdebrief des Lehrers, der den Pastor angezeigt hatte, an den Innenminister und Parteigenossen Hermann Göring in Berlin über das Verhalten der beiden. Sie werden zur Rechenschaft gezogen, können sich aber mutig und geschickt herauswinden. Ohne deren Unterstützung wäre die Hilfe der Siddessener für den Pastor nicht wirksam und wären sicherlich viele Dorfbewohner in höchstem Maße gefährdet gewesen, sicher auch an Leib und Leben.

Bevor ich zu den Ereignissen jener Tage komme, möchte ich die Zeitverhältnisse im allgemeinen und die des Dorfes im besonderen beleuchten und die Hauptperson, Pfarrvikar August Sommer, vorstellen.

Zunächst *die politischen Verhältnisse*.

Hitler war seit mehr als drei Jahren an der Macht. Die letzte Wahl vor seiner Machtergreifung am 6. November 1932 hatte ihm im Reich 33,5 % der Stimmen gebracht. In Siddessen wählten nur fünf Leute NSDAP, das waren 2,7%. Dagegen hatte das Zentrum ca. 90 % aller Stimmen. Bei der letzten freien Wahl am 5. 3. 1933, als Hitler schon an der Macht war und seinen Propagandaapparat einsetzte, war es nicht viel anders: Im ganzen Lande hatten die Nationalsozialisten 44 % der Stimmen, in Siddessen jedoch nur 7,2 %. Auch die Dominanz des Zentrums blieb. Eine Begeisterung für Hitler war in Siddessen also nicht vorhanden.

Die Menschen waren tief religiös, das Zentrum war ihre politische Heimat und der Priester als Stellvertreter Gottes die herausragende Gestalt im Dorfleben. Sie spürten bald und erfuhren dann, daß ihr Glaube durch die neuen Machthaber bedroht war. Die saßen inzwischen fest im Sattel und konnten diktatorisch regieren. Nach Notverordnungen und Ermächtigungsgesetz waren die Grundrechte außer Kraft, und Hitler konnte allein Gesetze erlassen. Jetzt nahm man Menschen ohne Haftbefehl fest, überwachte Presse, Kultur und Kunst, verbot alle Parteien außer der NSDAP. Willkür überall, Gesetze und Verordnungen schalteten gleich!

Da gab es das sogenannte Heimtückegesetz. Danach wurde mit Gefängnis bestraft, wer Behauptungen aufstellte, die geeignet waren, das Ansehen der Partei und der Regierung zu schädigen. Es wurde gegen Priester verwandt, die auf der Kanzel etwas sagten, was den Nazis nicht gefiel. Eine Polizeiverordnung legte die Betätigung der Priester in der konfessionellen Jugendarbeit lahm, auch die Betreuung der Meßdiener außerhalb des Kirchenraumes. Diese Verordnung spielte eine große Rolle bei der Anklage gegen Pastor Sommer.

Das Sammelgesetz vom 5. November 1934 machte alle nicht von der NSDAP veranstalteten Sammlungen genehmigungspflichtig. Caritas-Sammlungen oder Sammlungen von Sachspenden wurden als Konkurrenz zur „Winterhilfe“ angesehen und durften nicht mehr stattfinden.

Zwei große Prozeßwellen wurden gegen das Ansehen der Kirche in der Öffentlichkeit gestartet. 1935/36 werden angeblich sogenannte Devisenvergehen, Verstöße gegen eine äußerst komplizierte Gesetzgebung, aufgedeckt. 1936/37 fanden Sittlichkeitsprozesse statt, und es wurde der Eindruck erweckt, als seien Priester und Ordensleute in großen Mengen hier straffällig geworden. Soweit der politische Hintergrund, vor dem sich der Angriff auf den Pfarrer in Siddessen, den Pfarrvikar August Sommer, abspielt.

Wer war dieser Mensch? Diese Frage soll uns beschäftigen, bevor wir uns den Ereignissen jener Tage zuwenden.

Pastor Sommer war vom 22. September 1927 bis zum 4. September 1938 unser Seelsorger. Alle hatten ihn gern, denn er war ein Mensch von fröhlicher, unbeschwerter Natur, bescheiden, ja bedürfnislos. Er legte keinen Wert auf Äußeres und konnte sich über alles Schöne, Einfache freuen. Er war naturverbunden und ein leidenschaftlicher Sammler. In sein Haus kamen von nah und fern vor allem Jugendliche, um Schmetterlinge, Steinwerkzeuge, Versteinerungen, Raritäten aus Reiseländern zu bewundern. Reisen und Sammeln waren seine großen Leidenschaften. Im Auftrage des Vereins der Auslandsseelsorge war er in Südamerika, Konstantinopel und in der Bukowina. Einen Teil seiner Sammlung füllten fremdländische Raritäten aus diesen Reiseländern. Sein mehrjähriger Aufenthalt in Brasilien, Chile, Bolivien, Argentinien und Paraguay diente nicht nur dazu, sein Fernweh zu befriedigen, sondern Seelsorge unter den Auslandsdeutschen zu betreiben und für bedürftige Kinder im Nachkriegsdeutschland zu sammeln.

Wir älteren Menschen erinnern uns und sehen ihn brevierbetend durch die Natur ziehen, bei jedem verweilend und freundliche Worte wechselnd. Seinen Fotoapparat hatte er stets dabei, für den weisen Alten auf der Bank oder die blanken Augen spielender Kinder. In seiner Waldhütte im Klusholz hielt er sich gern auf, hatte aber auch stets Jugendliche zu Gast, und zwar von überall her. Da wurde gekocht, gesungen, gezeltet. Am 29. Juli 1937 wurde die Hütte von den Nationalsozialisten offiziell geschlossen mit der Begründung, der Geistliche habe da vor Jahren Angehörige verbotener Jugendverbände übernachten lassen. Aber auch in seinem Pfarrhaus fanden sich die Jungen und Mädchen ein, Karl May zu lesen, Fotos von seinen Reisen einzukleben, Aquarien zu versorgen. Wir Jungen mußten den Kirchplatz gestalten, Botengänge verrichten und vieles mehr. Er nahm den Eltern die Aufgabe ab, die lateinischen Hausaufgaben zu überprüfen.

Dieser arglos unbekümmerte, vertraute Umgang mit uns Jungen war die Angriffsfläche für die Nazis, und zwar genau in der Zeit, in der die Prozeßwelle gegen Sittlichkeitsverbrechen bei Priestern lief. Gegen die Polizeiverordnung zum Verbot kirchlicher Jugendarbeit verstieß Pastor Sommer zweifelsohne, Sittlichkeitsverbrechen suchte man vergebens. Zum Schluß der Beschreibung unseres Pastors möchte ich seinen Freund und Dichter Augustin Wibbelt sprechen lassen.

Er widmet ihm in seinem Buch „Heimat“ ein ganzes Kapitel, hier einige Verse aus dem Gedicht „Das Pfarrhaus“. Gemeint ist das Pfarrhaus in Pömbesen, wo Wibbelt den Pastor besucht hat:

*Sind auch der Gäste viele,
Und wird es fast zu toll,
Hier kommt man doch zum Ziele,
Hier geht es wie im Spiele.
Das Haus ist immer voll.*

*Da siehst du Bücher, Bilder
Und Schnitzwerk sel'tner Art,
Da siehst du Tücher, Schilder
Und Waffen, immer wilder,
Und alles ist apart.*

*Aquarien auch! Und solche
Sind recht hier auf der Höh'.
Da schwimmen Fisch' und Molche,
Gleich kommen kleine Strolche
Und bringen Wasserflöh'.*

*Der Pfarrherr ist die Krone
Der ganzen Rarität.
Er bleibt bei Müh und Frone
Ein König auf dem Throne,
Wie er im Buche steht.*

*Er ist kein Dorngeflechte,
Er ist kein Sauerwein,
Für Herren und für Knechte,
Gerecht' und Ungerechte,
Ein Sommer-Sonnenschein.*

Soviel zur Person Sommers, und nun zu den Ereignissen.

Der äußere Anlaß zur Verstimmung zwischen Pastor und Lehrer, der zugleich Organist war, war die Forderung des Lehrers nach einer Erhöhung der Organistengebühr. Da der Pastor, der selbst mit Geld nicht viel im Sinn hatte, daraufhin das Geld für die Messe erhöhte und die Begründung von der Kanzel verkündet, war der Lehrer böse. Er versucht nun, den Pastor zu treffen, indem er die Gestapo in Bielefeld auf die Beziehung des Pastors zur Jugend aufmerksam machte. Er wußte wohl, daß man in dieser Zeit auf der Suche nach Sittlichkeitsverfehlungen von Priestern war. Zwar hat er nie öffentlich zugegeben, den Pastor denunziert zu haben, doch die Dorfbewohner waren sich sicher, daß er es war. Indem schon erwähnten Brief vom 26. 12. 1936 an Hermann Göring fand ich dann sein Eingeständnis: „Mit der Zeit hatte ich Zeugen gefunden, die für Verfehlungen einstehen wollten, und gab Gestapo in Bielefeld Nachricht.“ Von den fünf Zeugen — von denen ich einer war — hat er zwei dazu gebracht, Belastendes zu Protokoll zu geben. Auch nur mit diesen hat er vorher gesprochen, uns anderen hat er wegen unseres häufigen Aufenthaltes in dem Pastorat gemeldet.

Am 27.5. 1936 erging daraufhin ein Bericht der Gestapo Bielefeld an die Gestapo in Berlin- Südwest, dessen Wortlaut nicht bekannt ist. Am 15. 6. 1936 erfolgte die Verhaftung des Pastors, und gleichzeitig wurden die schon genannten fünf Jugendlichen bzw. Kinder, die vom Lehrer benannt waren, auf der Polizeistation verhört.

Mir erging es an jenem Tag folgendermaßen: Während ich hinter dem Hause spielte, kam ein Polizeibeamter in Uniform und bat mich, mit ihm zu kommen. Er meinte, ich müsse über den Unfall — ich hatte damals einen Arm in Gips - etwas aussagen. Als ich erklärte, meinen Eltern Bescheid geben zu müssen, sagte er, daß das nicht nötig sei, da ich ja gleich zurückkäme. Auf dem Wege zur Polizeistation fiel mir auf, daß vor Pastors Hause Autos standen. Auf der Station wurde ich von zwei Kriminalbeamten und einem Polizisten verhört. Ob der Pastor auch mal den Arm auf meine Schultern gelegt hätte, wollte man wissen. Das konnte ich bejahen, während ich andere Fragen, wie etwa die, ob die Tür während meiner Anwesenheit abgeschlossen gewesen sei, verneinen mußte. Da ich aber als 13jähriger nicht

erkannte, worauf die ganze Fragerei hinauslaufen sollte — einem heute Gleichaltrigen könnte das nicht passieren — habe ich sicher nicht immer klug geantwortet. Außerdem war ich stark eingeschüchtert Mein Vernehmungsprotokoll fand ich im Staatsarchiv nicht, wohl aber eine Zusammenfassung meiner Antworten für den Prozeß, die mir manipuliert zu sein schien. Jedenfalls war ich danach Zeuge der Anklage.

Nachdem man mich zum Schweigen verpflichtet hatte, wurde ich entlassen. Meine ungeduldig wartende Mutter brachte aber dann gleich die Wahrheit aus mir heraus und schickte den Vater zum Pastorat, wo er eben noch sehen konnte, wie die Gestapo mit dem Pastor abfuhr. Die große Zahl der Menschen in Siddessen hatte bisher nicht erfahren, was passiert war.

Nun ging eine Welle der Empörung durch das Dorf. Alle waren entrüstet, daß man ihren Pastor des unzüchtigen Umgangs mit Jugendlichen bezichtigte. Von dem anderen Anklagepunkt, nämlich der Mißachtung des Verbotes kirchlicher Jugendarbeit — besonders die Treffen in der Waldhütte —, wußte man noch nichts. Die Empörung richtete sich auf die Person, von der man zu Recht annahm, daß sie den Pastor angezeigt hatte. Nach anfänglicher Ratlosigkeit, was man gegen den Lehrer tun könne, war man der Meinung, daß man die Kinder diesem nicht weiter anvertrauen dürfe. Am Sonntag, dem 21. Juni 1936, vertrat der Rektor des Missionshauses in Driburg, Pater Murrenhof, den abwesenden Pastor im Sonntagsgottesdienst. Seine Predigt, an die ich mich noch gut erinnere, war mutig. Sie stellte den Verhafteten als einen integren Menschen und guten Priester heraus und wies auf seine Verdienste hin, die er sich im Ausland erworben hatte, wo er für bedürftige deutsche Kinder in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg gesammelt hatte. Er rüttelte die Zuhörer auf, sich für ihren Priester einzusetzen.

Nach dem Hochamt gingen zwei Frauen — Frau Wintermeyer und Frau Todt — beide wegen ihrer Kinderzahl mit dem Mütterverdienstkreuz ausgezeichnet — mit einer Bittschrift durchs Dorf. Alle unterschrieben die von Pater Murrenhof aufgesetzten Zeilen, die unter Hinweis auf die Verdienste des Pastors zu dessen Freilassung aufforderten, bis auf den Lehrer und eine weitere Person. Diese Aktion sollte noch ein Nachspiel haben. Aber davon später.

Zunächst kommt es zu einer weiteren Aktion der aufgebrachten Bürger, zum Schulstreik. Die Dorfbewohner empfanden es als unerträglich, daß ihre Kinder zu dem Mann in die Schule gehen sollten, der ihren Pastor ins Gefängnis gebracht hatte und der sie im Nazigeist erzog. Doch in den Augen der Gestapo war dieses Widerstand gegen den Staat, Mißachtung staatlicher Gesetze. So kam es am 30. Juni, einem Montag, zu einer großangelegten Zeugenvernehmung in der Polizeidienststelle am Frohnhausener Weg.

Nach meiner Erinnerung wurden folgende Personen bestellt: die beiden Frauen, Bürgermeister Peters, die Bauern Bobbert, Kröger, Dohmann und Reitemeier, Herr Bolte und Herr Kahs und eben der Lehrer. Die beiden Frauen sollten bekennen, daß nicht sie, sondern ein anderer das Schreiben, das sie als Unterschriftenaktion durchs Dorf getragen hatten, aufgesetzt habe. Sie blieben hart, gaben auch nach stundenlangem Verhör, das erst durch ärztliche Intervention beendet wurde, den Verfasser nicht preis. Der Sohn der Frau Todt, Franz, wurde am nächsten Morgen in aller Frühe eiligst mit dem Fahrrad nach Bad Driburg zum Kloster geschickt, um den Pater Murrenhof zu warnen. Der floh dann auch nach Steyl in Holland.

Die Herren Peters, damaliger Bürgermeister, Bobbert, Dohmann, damaliger Ortsbauernführer, Kröger und Reitemeier wurden vernommen, weil sie dem Lehrer aufgefallen waren, und zwar durch aufmüpfiges Verhalten. Außerdem hatten sie sich gegen das Regime ausgelassen und waren mit dem jüdischen Kornhaus in Brakel weiterhin geschäftlich verbunden. Herr Kahs und Herr Bolte wurden im Zusammenhang mit der Weigerung, dem Lehrer Milch zu liefern, vernommen. Denn kein Bauer war bereit, dem Lehrer Milch zu geben, und sie untersagten dem Herrn Kahs, der damals die Milch der Bauern nach Gehrden zur Molkerei fuhr, ihm von dort welche mitzubringen. Die Bauern drohten, Herrn Kahs diese Geldquelle zu entziehen. So war der Lehrer ohne Milch. Alle Zeugen wurden zur Schulstreik- und Unterschriftenaktion vernommen. Am Abend des Vernehmungstages gab es einen Aufruhr vor dem Polizeigebäude, von dem eine holländische Zeitung berichtete. Ein Polizeibeamter trat aus dem Haus und versuchte, die Versammelten zu beruhigen. Er sagte, daß sie nach Hause gehen sollten, es geschähe keinem etwas, alle würden entlassen. Die Leute erwiderten. „Wir glauben euch nicht.“

Schulrat und Landrat wußten, daß das Dorf keine Ruhe geben werde, bevor nicht die schon früher geplante Versetzung des Lehrers erreicht wäre. Dieser wehrte sich, indem er sich an Partei und Gestapo wandte. Dennoch wurde er am 1. 7. 1936 versetzt. Am 26. 7. schrieb er einen Brief an den Reichsminister und Preußischen Ministerpräsidenten und Parteigenossen Hermann Göring. Darin beklagte er sich bitter, daß das Dorf, in dem der Geist des Zentrums herrsche, recht behalten habe gegen ihn. Sein pflichtgemäßer Einsatz für den Nationalsozialismus einerseits und die Stellung des Priesters im Dorf andererseits hätten zu seiner Isolierung und der Feindschaft gegen ihn geführt. Schulrat und der Landrat, der ihn „schamlos dem fanatisch aufgehetzten Dorf“ überlassen habe, seien auf der Seite des Dorfes

gewesen und hätten ihn beim Schulstreik allein gelassen. Beide wurden aufgrund dieses Briefes zur Rechenschaft gezogen, konnten sich aber herauswinden.

Pastor Sommer wurde am 17. Februar 1937 aus der Haft entlassen, und am 11. und 12. Mai war vor der großen Strafkammer in Paderborn die Verhandlung gegen ihn. Ich selbst war als Zeuge geladen und antwortete — inzwischen darüber in Kenntnis gesetzt, worum es geht — pointierter und damit unmißverständlich. Der Staatsanwalt schloß daraus in seinem Plädoyer, daß aus meinem Munde nicht die Wahrheit, sondern die Elternmeinung spreche. Viele Bewohner haben sich für den 1. Tag als Leumundszeugen gemeldet, und am 2. Tag fand sich das halbe Dorf als Zuhörer ein. Man hatte einen großen Bus gemietet. Jeder wollte helfen. Am Ende des Prozesses hieß es: „Der Angeklagte wird zu Lasten der Staatskasse freigesprochen.“ Als am nächsten Tag fälschlicherweise in der Zeitung stand, daß der Angeklagte wegen Mangels an Beweisen freigesprochen worden sei, bestellten die Dorfbewohner aus Protest die Zeitung ab.

Während der Verhandlungen war immer wieder die Rede von den Unruhen im Dorf, von der Feindschaft gegen den Lehrer, besonders von dem unerlaubten Schulstreik und der Unterschriftensammlung. In der Zeitung vom 13.5. 1937 hieß es: „In diesem Zusammenhang kommen auch die verschiedenen Aktionen der Siddessener Einwohner zur Sprache, die, wie der Vorsitzende betonte, dem Angeklagten einen schlechten Dienst erwiesen hätten.“ Weiter hieß es: „Als die Verhaftung des Pfarrers Sommer erfolgt war, begann im Dorf Siddessen eine lebhafte Tätigkeit für den Angeklagten mit dem Ziele, ihn aus der Haft zu befreien.“ Es ist ohne Zweifel, daß das mutige Verhalten der Dorfbewohner — anders als im Prozeß dargestellt — unterstützt von Schulrat und Landrat, diesen Freispruch erwirkt hat.

Zum Schluß soll ein Blick in die Vernehmungsprotokolle einen zusätzlichen Beweis liefern für das mutige Verhalten mancher Dorfbewohner. Wenden wir unser Augenmerk zunächst den beiden schon erwähnten Frauen zu. Um die Namen des Verfassers der Bittschrift zu nennen, wurden sie bedrängt. Sie sollten die ausländischen Ortsnamen wiederholen, die in der Schrift angeführt wurden. Frau Wintermeyer: „Ich verweigere die Nennung, da ich weiß, daß diese sich in den Akten befinden.“ Beide behaupteten immer wieder, diese Schrift selber verfaßt und der 16jährigen Tochter der Frau Wintermeyer diktiert zu haben. Obwohl die Frauen getrennt verhört wurden, bekam die Gestapo nicht heraus, daß Pater Murrenhof der Verfasser war.

Frau Wintermeyer wurde vorgehalten, bei einer Vernehmung durch die Polizei folgendes gesagt zu haben: „Ich habe zum heutigen Staat kein Vertrauen. Bei ihm ist alles möglich.“ Ihre Antwort: „Ob ich das wörtlich gesagt habe, weiß ich nicht, aber dem Sinne nach stimmt das.“

Aus einem Bericht des Lehrers an die Kreisleitung der NSDAP vom 15. 9. 1935 heißt es über ein Gespräch zwischen ihm und dem damaligen Ortsbauernführer, Heinrich Dohmann: „Bei meiner Aufklärung der Kinder über den nächsten Staatsjugendtag kamen wir auf die Gefahren des Judentums für das deutsche Volkstum zu sprechen und untersuchten die Gründe, die Geschäftsbeziehung zu Juden zu verbieten. Dabei kam zur Sprache, daß auch im Dorf noch viele mit Juden handelten. Ohne Namen zu nennen, brandmarkte ich das Gebaren einzelner Bauern und kam mit den Kindern zu der Überzeugung, daß man als redlich denkender Deutscher mit Juden keinen Handel treiben darf. Als beste Quelle der Volksaufklärung über - diese Zeitfragen sprach ich von einem Stürmerkasten (das sind Gestelle, in denen der „Stürmer“, ein nationalistisches Hetzblatt, öffentlich ausgehängt wurde), den man sehr wohl auch in unserem Dorf errichten könne. Darüber war der damalige Ortsbauernführer aufgebracht und wandte sich beschwerdeführend an den Ortsbürgermeister Peters. Ich ließ Dohmann zu mir bitten und stellte ihm diese Äußerungen vor. Er war nicht davon zu überzeugen, daß es sich um volksschädigende Einflüsse handele, wenn mit Juden Handel getrieben würde. Zudem hielt er es mir vor, daß eine Ausschaltung der Juden dem christlich-katholischen Grundsatz der Nächstenliebe widerspräche. Ich versuchte, ihn eines Besseren zu belehren, was mir aber nicht gelang.“

Als letztes Beispiel für unerschrockenes Verhalten der Menschen nun noch dies: Am 24. Juni 1936 berichtete der zuständige Polizeibeamte an seine Behörde in Dringenberg folgendes über ein Gespräch mit dem Bürgermeister Peters. Dieser habe zugegeben, dem Milchfahrer untersagt zu haben, für den Lehrer Milch mitzubringen. Er habe sich vor die Brust geschlagen und erregt erklärt, daß der Pastor unschuldig sei. Daraufhin habe er, der Polizeibeamte, ihn ermahnt, doch auf die Bevölkerung beruhigend einzuwirken, statt sie noch mehr aufzuwiegeln, da sonst noch einige sich zu Unbesonnenheiten hinreißen ließen und die Gefahr bestünde, daß dann noch Verhaftungen erfolgen könnten. Dann habe Peters wörtlich gesagt: „Und wenn 50 Gendarmen kommen, wird hier kein Bauer herausgeholt.“

Hiermit möchte ich meinen Bericht beenden. Es würde zu weit führen, alle Beispiele mutigen Verhaltens aufzuführen. Ich hoffe aber, daß deutlich geworden ist, wie beherzt und unerschrocken einfache gläubige Menschen sich gegen die Nationalsozialisten gestellt haben.

Dieser Text ist entnommen dem Buch „Siddessen – Heimat an Öse und Nethe“ von H. Dohmann.